

Alkoholprävention und öffentlicher Raum „Lessons learnt“



Luzern, 12. Dezember 2012

Lic.phil. Simone Villiger

Dr. phil. Claudia Meier Magistretti

Hochschule Luzern

Institut für Sozialmanagement und Sozialpolitik

Kompetenzzentrum Prävention und Gesundheitsförderung

Werftstrasse 1, Postfach 2945, CH-6002 Luzern

T +41 41 367 48 48, F +41 41 367 48 49

www.hslu.ch

simone.villiger@hslu.ch

claudia.meiermagistretti@hslu.ch

Einleitung

Der vorliegende Überblick zu aktuellen Erkenntnissen im Bereich Alkoholprävention im öffentlichen Raum stützt sich auf systematische Literaturrecherchen in relevanten Datenbanken (CINAHL, Pubmed, Medline, PsycInfo und Sociological Abstracts), auf Recherchen mit Hilfe von Suchmaschinen sowie auf eine Recherche beim Institut der soziokulturellen Entwicklung der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, das sich zentral mit Fragen der Nutzung und Gestaltung des öffentlichen Raumes auseinandersetzt. Für die Zusammenstellung der „Lessons learnt“ wurden all jene nationalen und internationalen Dokumente ausgewählt, die Evaluationen, Wirkfaktoren oder erfolgsversprechende Methoden in der Prävention von Alkoholkonsum im öffentlichen Raum anführen. Die Literaturrecherche hat gezeigt, dass es kaum evaluierte Projekte und wenig umfassendes, aber doch einiges an spezifischem Wissen zum Thema gibt. Die nationalen und internationalen „Lessons learnt“ sind nachfolgend in den zwei Teilen „Wirkfaktoren“ und „Methoden“ nach sieben Aspekten geordnet aufgeführt.

Teil 1: Allgemeine und spezifische Wirkfaktoren

a) Wirksamkeit von kombinierter Verhaltens- und Verhältnisprävention

Eine wirksame Prävention umfasst ein Massnahmenpaket, das sowohl auf das Verhalten der Jugendlichen abzielt (Verhaltensprävention, z.B. Erziehungs- und Aufklärungsprogramme) wie auch strukturelle Massnahmen auf staatlicher, kommunaler und städtischer Ebene beinhaltet (Verhältnisprävention¹).

Das Grundlagenpapier „Jugendschutz und Alkohol – ein Grundlagenpapier zu strukturellen Massnahmen in der Schweiz und ausgewählten Ländern Europas“ der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme fasst die Evaluationsergebnisse zu strukturellen Massnahmen wie folgt zusammen²:

- *Abgabe/Verkaufsverbote*: Es herrscht Übereinstimmung zwischen europäischen Expertinnen und Experten und der internationalen Forschung über die Wirksamkeit von Schutzaltersbestimmungen bei der Abgabe und beim Verkauf von alkoholischen Getränken an Heranwachsende. Der allgemeine Alkoholkonsum geht in Folge solcher Massnahmen zurück, Binge-Drinking jedoch verzeichnet eine Zunahme. Hierfür müssten spezifische Massnahmen entwickelt und durchgeführt werden.
- *Steuerliche Massnahmen und Preise*: Steuererhöhungen auf jugendspezifische Getränke mit Auswirkungen auf das Preisniveau wird sowohl von den europäischen Fachpersonen als auch in der internationalen Forschungsliteratur hohe Wirksamkeit bescheinigt.
- *Werbebeschränkung und Sponsoring*: Ein Werbeverbot bzw. Webeeinschränkungen für alkoholische Getränke finden bei europäischen Fachpersonen mehr Anklang als in der internationalen Forschungsliteratur. Letztere konstatiert nur wenige und zudem

widersprüchliche Anzeichen für eine hohe Wirksamkeit von Werbebestimmungen auf das konkrete Trinkverhalten von Jugendlichen³.

b) Wirksamkeit repressiver Massnahmen

Wird nur auf repressive Massnahmen gesetzt, kann dies dazu führen, dass sich die Probleme verschlimmern oder sich lediglich verlagern. Repressive Massnahmen müssen deshalb kombiniert werden mit anderen Massnahmen wie etwa mit dem Anbieten von Alternativen zu den kommerziellen Angeboten und klassischen Ausgangsorten, die zu teuer sind, Prävention etc.⁴; zum Beispiel eine aufsuchende Sozialarbeit, welche über die Bewegungen der Szenen stets gut informiert ist und problematische Fälle individuell und niederschwellig betreuen kann und zwar in strikter Abgrenzung zu Institutionen mit einer Doppelfunktion zwischen Repression und Hilfeleistung⁵.

Werden repressive Massnahmen beschlossen, ist es zentral, dass die Personen, die diese umsetzen, respektvoll mit den Jugendlichen umgehen und ihr Vorgehen versuchen zu erklären. Ist dies nicht der Fall, kann das repressive Vorgehen dazu führen, dass Jugendliche das Vertrauen in die Institutionen, insbesondere in die Polizei, verlieren⁶.

Videoüberwachung kann zu einer Verringerung der Kriminalität an den bewachten Plätzen führen. Es hat sich jedoch gezeigt, dass nicht-strafrechtliche Taten, wie dies problematischer Alkoholkonsum im öffentlichen Raum in der Schweiz darstellt, durch Videoüberwachung nicht verhindert werden kann⁷.

Auch Wegweisungen lösen die Probleme nicht. Sie führen lediglich zu einer Verdrängung der sozialen Probleme aus dem öffentlichen Blickfeld⁸. Sie können, da sie einen Schritt in Richtung gesellschaftlicher Ausgrenzung bedeuten, gar zu einer Verschärfung der Probleme führen⁹.

c) Wirksamkeit von Interventionen in Quartier und Gemeinde

Was vor 10 Jahren als Vermutung von Fachpersonen der Praxis galt¹⁰, kann heute als gesichertes Wissen der Suchtprävention gewertet werden: die Lebensqualität von Quartieren und öffentlichen Räumen ist eng verknüpft mit der Häufigkeit und dem Ausmass auftretender Suchtprobleme; und Interventionen in diesen Settings sind geeignet, Suchtmittelmissbrauch zu reduzieren¹¹. Dies, so wird betont¹², allerdings nur, wenn die quartier- und gemeindebezogenen Massnahmen evidenzbasiert gestaltet und wenn in der Alkoholprävention gezielt nicht nur die Jugendlichen selbst, sondern im Hinblick auf einen längerfristigen Erfolg auch ihre Familien aktiv einbezogen werden¹³.

Als spezifisch wirksame Faktoren konnten nachgewiesen werden:

- das Fördern eines subjektiven Zugehörigkeitsgefühl und eine Identifikation mit dem Wohnquartier oder der Nachbarschaft

- eine Quartiergestaltung, die (vor allem dicht besiedelte und belastete) Quartiere aufwertet
- das Etablieren einer hohen Quartierattrition, d.h. Massnahmen, die bewirken, dass Menschen, die in einem Quartier wohnen, dort auch längere Zeit bleiben – dies im Gegensatz zu einer hohen Fluktuation von Bewohnerinnen und Bewohnern eines Quartiers.

d) Spezifische Wirkfaktoren in der präventiven Arbeit mit der Zielgruppe „Jugendliche“

Spezifische Wirkfaktoren in der Alkoholprävention mit Jugendlichen sind:

- das Eröffnen von Erlebnis- und Handlungsfeldern als Alternativen zum Suchtmittelkonsum¹⁴
- das Vermitteln von Anerkennung und Wertschätzung¹⁵
- das Ermöglichen und Fördern von Beteiligung und prosozialem Verhalten. Gemeint sind dabei alle Formen der freiwilligen Hilfestellung an andere, die mit Aufwand/Kosten zum Nutzen der anderen verbunden ist. Prosoziales Verhalten von Jugendlichen soll anerkannt und belohnt werden. Je mehr Möglichkeiten zu prosozialem Verhalten Kinder und Jugendliche in Quartier und Gemeinde haben, desto geringer sind Alkoholkonsum und weitere Problemverhaltensweisen¹⁶
- Die Sensibilisierung und der aktive Einbezug der Eltern hat sich als wirksam in der Alkoholprävention mit Teenagern und Jugendlichen erwiesen¹⁷. Dabei ist wichtig zu beachten, dass Eltern nicht – wie bisher oft üblich – lediglich informiert, sondern partizipativ an den Präventionsaktivitäten beteiligt werden.
- Massnahmen, die umgesetzt werden, müssen über einen längeren Zeitraum hinweg systematisch und wiederholt durchgeführt werden, damit ihre Wirkung nachhaltig ist¹⁸

Beispielhaft ist hier das Programm „Communities that care“¹⁹, das in der Schweiz im Kanton St. Gallen (Zepira, St. Gallen²⁰) und in Deutschland in Niedersachsen²¹ erfolgreich adaptiert wurde und in dem inzwischen gezeigt werden konnte, dass die oben genannten Massnahmen nicht nur den Alkoholkonsum signifikant verringern, sondern auch eine Senkung der Delinquenz, des Zigarettenrauchens und des gewalttätigen Verhaltens bewirken.

Teil 2: Erfolgsversprechende Methoden

e) Vorgehen koordinieren

Eine nationale Koordination ist wichtig, um Erfahrungen im Umgang mit problematischem Alkoholkonsum im öffentlichen Raum zu teilen und die Bemühungen, die negativen Folgen, welche durch den Alkoholkonsum im öffentlichen Raum entstehen können, zu koordinieren. Eine nationale Koordination erlaubt, einen nationalen sowie kommunalen Aktionsplan zu erarbeiten,

so dass das Vorgehen gegen problematischen Alkoholkonsum im öffentlichen Raum einen hohen Konsens erreicht und koordiniert vorstattgehen kann²².

Auf der regionalen und lokalen Ebene hat sich bewährt, dass die verschiedenen institutionellen Akteure an einem Tisch zusammen kommen. Dies erlaubt die jeweiligen Kompetenzen, die umzusetzenden Programme und den Finanzierungsmodus bzw. den Aufteilungsschlüssel der Kosten eines umzusetzenden Programms zu definieren und gewährleistet ein aufeinander abgestimmtes Vorgehen (z.B. Abstimmung der Aktivitäten der Polizei mit jenen der im öffentlichen Raum tätigen Jugendbetreuer/-innen)²³.

f) Vorgängig Informationen sammeln

Eine Situationsanalyse ist notwendig, bevor die Massnahmen, die umgesetzt werden sollen, bestimmt werden. Das bedeutet, dass die Konsumationspraktiken bekannt sind, die Herkunft und Motive für die Präsenz im öffentlichen Raum der Konsumierenden, das soziokulturelle Umfeld der Nachbarschaft, die Art des Alkohols, der getrunken wird etc.²⁴

g) Erfolg versprechende methodische Vorgehensweisen bei der Zielgruppe „Jugendliche“

Folgende methodische Vorgehensweisen haben sich bewährt:

- Im direkten Kontakt mit den Jugendlichen sollen diese und ihre Praktiken nicht gewertet werden, sondern es soll ein Klima des Vertrauens geschaffen werden: Zuhören, Respekt und Akzeptanz der Jugendlichen sind dabei in einer ersten Phase zentral²⁵.
- Eine partizipative Vorgehensweise erzielt gute Resultate bei Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum, wobei hier alle am Nutzungskonflikt beteiligten Personen(-gruppen) involviert sein müssen. Auch beteiligt sein sollten Personen, die das Vertrauen der Jugendlichen haben. Die Ziele und Ideen der Entschärfung des Nutzungskonflikts müssen zusammen erarbeitet werden. Es gibt keine Schuldigen und keine Opfer, die Beteiligten treten sich auf Augenhöhe gegenüber. Alle Personen(-gruppen) können an der Lösung mitdenken, es werden keine fertigen Lösungen präsentiert; es gibt einen Vorstand, der zusammen mit Professionellen z.B. einem Mediator die Lösungen ausarbeitet²⁶.
- Wenig sinnvoll erscheint der Dialog mit Gruppen von Jugendlichen. Spricht man die Jugendlichen hingegen auf individueller Ebene an, sind sie gerne bereit, sich über ihren Alkoholkonsum zu äussern - und sie tun dies sehr reflektiert. Sucht man das Gespräch mit Gruppen junger Menschen, stösst man hingegen auf beträchtlichen Widerstand. Es bietet sich daher an, die Jugendlichen einzeln anzusprechen²⁷.

¹ Rivola F. (2012). *Jeunes, alcool et espace public. Bonnes pratiques : regard international*. Online unter: <http://www.grea.ch/node/1320> (Stand: 5.12.2012)

² Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (Hrsg.) (2005). *Ein Grundlagenpapier zu strukturellen Massnahmen in der Schweiz und ausgewählten Ländern Europas*. Online unter: <http://www.suchtschweiz.ch/themen/settings/veranstaltungen/> (Stand : 3.12.2012)

³ Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (Hrsg.) (2005). *Ein Grundlagenpapier zu strukturellen Massnahmen in der Schweiz und ausgewählten Ländern Europas*. Online unter: <http://www.suchtschweiz.ch/themen/settings/veranstaltungen/> (Stand : 3.12.2012)

⁴ Loncle Patricia (2008). *Des préoccupations sociales à la santé publique: la prise en charge locale des jeunes. L'exemple rennais*. In *Histoire@politique*, 2008/1, pp. 13-28.

⁵ Salis Gross C., Schnoz D., Hungerbühler I., Labhart F., Gmel G. (2011). *Trinkerszenen im öffentlichen Raum: ein Städtevergleich*. *SuchtMagazin*, (1), 34-37.

⁶ The Swedish Council for crime prevention (2009). *Evaluation of the K-model (The Kronoberg Model)*. Online unter: http://www.eucpn.org/download/?file=bra_k-model.pdf&type=8 (Stand: 5.12.2012)

⁷ Fonteneau M., Le Goff T. (2008). *Vidéosurveillance et espaces publics. État des lieux des évaluations menées en France et à l'étranger*. Institut d'aménagement et d'urbanisme d'Ile-de-France: Paris. Online unter: www.iauidf.fr/fileadmin/Etudes/etude_534/Synthese_video_esp_public.pdf (Stand: 5.12.2012)

⁸ Gasser Karin (2004). *Kriminalpolitik oder City-Pflege? : Bedeutungsstrukturen polizeilicher Strategien im öffentlichen Raum der Stadt Bern*. In *Neue Berner Beiträge zur Soziologie ; Bd.-Nr. 3*. Institut für Soziologie: Bern.

⁹ Reiners D., Malli G., Reckinger G. (2006). *Bürgerschreck Punk : Lebenswelten einer unerwünschten Randgruppe*. Löcker: Wien.

¹⁰ Meier Magistretti, C (2004): *Wirkungsqualität in der Suchtprävention. Eine Synthese praktischer und wissenschaftlicher Erkenntnisse*. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde. Universität Bern, 2004.

¹¹ Hawkins JD, Oesterle S, Brown EC, Monahan KC, Abott RD, Arthur, MW, Catalano RF (2012): *Sustained Decreases in Risk Exposure and Youth Problem Behaviors After Installation of the Communities That Care Prevention System in a Randomized Trial*. *Arch. Pediatr Adolesc Med*, 166 (2), 141-148.

¹² Paton, K, Sengupta S & La Miece H (2008): *Settings, systems and organization development: the Healthy Living and Working Model*. *Health Promotion International*, 20,1,81-89

¹³ Foxcroft D, Tserdsvaze A (2011): *Universal family-based prevention programs for alcohol misuse in young people*. *Cochrane Database. Syst Rev* 2011, 9 (7): CD009308

¹⁴ Meier Magistretti 2004, a.o

¹⁵ ebda

¹⁶ Hawkins JD, Oesterle S, Brown EC, Monahan KC, Abott RD, Arthur, MW, Catalano RF (2012): *Sustained Decreases in Risk Exposure and Youth Problem Behaviors After Installation of the Communities That Care Prevention System in a Randomized Trial*. *Arch. Pediatr Adolesc Med*, 166 (2), 141-148.

-
- ¹⁷ The Swedish Council for crime prevention (2009). *Evaluation of the K-model (The Kronoberg Model)*. Online unter: http://www.eucpn.org/download/?file=bra_k-model.pdf&type=8 (Stand: 5.12.2012)
- ¹⁸ Foxcroft D.R., Ireland D., Lister-Sharp D.J., Lowe G., Breen R. (2003). *Longer-term primary prevention for alcohol misuse in young people: a systematic review*. *Addiction*, 98, 397-411.
- ¹⁹ Hawkins JD, Oesterle S, Brown EC, Monahan KC, Abott RD, Arthur, MW, Catalano RF (2012): *Sustained Decreases in Risk Exposure and Youth Problem Behaviors After Installation of the Communities That Care Prevention System in a Randomized Trial*. *Arch. Pediatr Adolesc Med*, 166 (2), 141-148.
- ²⁰ <http://www.zepira.info/smartconnection.html> (Stand: 5.12.2012)
- ²¹ Sozialräumliche Prävention in Netzwerken (SPIN): *Implementierung des Programms "Communities That Care (CTC)" in Niedersachsen*. Online unter: <http://www.lpr.niedersachsen.de/nano.cms/de/aktivitaeten?XAction=Details&XID=80> (Stand: 5.12.2012)
- ²² Rivola F. (2012). *Jeunes, alcool et espace public. Bonnes pratiques : regard international*. Online unter: <http://www.grea.ch/node/1320> (Stand: 5.12.2012)
- ²³ Rivola F. (2012). *Jeunes, alcool et espace public. Bonnes pratiques : regard international*. Online unter: <http://www.grea.ch/node/1320> (Stand: 5.12.2012)
- ²⁴ Rivola F. (2012). *Jeunes, alcool et espace public. Bonnes pratiques : regard international*. Online unter: <http://www.grea.ch/node/1320> (Stand: 5.12.2012)
- ²⁵ Loncle Patricia (2008). *Des préoccupations sociales à la santé publique: la prise en charge locale des jeunes. L'exemple rennais*. In *Histoire@politique*, 2008/1, pp. 13-28.
- ²⁶ Lustig S., Peyk S., Struck-Soboleva J., würtz S. (2009). *Wir kümmern uns selbst – Konflikte mit Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Raum. Ein Praxisbuch zur Konfliktbearbeitung. Teil 2 Empirische Ergebnisse aus dem Modellprogramm*. Deutsches Jugendinstitut: München.
- ²⁷ Eisenbach-Stangl Irmgard et al. (2008). *Jugendliche Alkoholszenen, Konsumkontexte, Trinkmotive, Prävention*. Europäisches Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung: Wien. Online unter: www.euro.centre.org/data/1349274896_76929.pdf (Stand: 5.12.2012)